

Schäftigung nachgehen, weitaus größer ist. Die furchtbare Gefahr, die sich hier vor uns entrollt, wird noch dadurch vergrößert, daß sie alle Altersgruppen erfaßt; sind doch sogar Kinder unter 14 Jahren nicht verschont geblieben.

Wochenhilfe wurde 6304 Wöchnerinnen — 375 115 Tage gewährt, während nur 850 Frauen — 23 182 Tage Schwangerschaftsunterstützung in Anspruch nahmen. Auch hier ist festzustellen, daß die Angehörigen der unteren Lohnstufen Anspruch auf Schwangerschaftsunterstützung erheben, wenn ihr Zustand jede Lohnarbeit unmöglich macht. Die Unterstützung ist hier viel zu gering, um der werdenden Mutter eine wirkliche Schonung zu ermöglichen. Es stehen 3967 Entbindungen in den Lohnstufen I bis V 337 Schwangerschaftsunterstützungen, d. h. 8,52 Prozent, gegenüber, während von 2337 Wöchnerinnen der Lohnstufen VI bis X 513 oder 21,95 Prozent bereits im Zustande der Schwangerschaft Unterstützungsansprüche stellten und hiervon sogar 202 der X. Lohnstufe angehörten. Das sind 29,15 Prozent der 693 Entbundenen dieser Stufe. Wir sehen daraus, wie dringend nötig eine Aenderung der Gesetzgebung ist, wenn ein tatsächlicher Schutz der werdenden Mutter erreicht werden soll.

Die Wirkung der Stillgebeier wird von der Kasse seit 1915 aufmerksam verfolgt, regelmäßig ein Jahr nach der Entbindung wird bei der Mutter durch Anfrage zu ermitteln versucht, ob und wie lange das Kind die Brust erhielt oder mit Ersatzmitteln (Flasche) ernährt wurde, ob es krank war usw.; dadurch erfahren wir, daß von 2958 brauchbar beantworteten Karten sich

2726 = 92,16%, auf Kinder, die mit Muttermilch gegen 88,33%, (1918)
282 = 7,84% „ „ „ „ der Flasche

aufgezogen wurden, bezogen. Von den Brustkindern erkrankten: 945 = 34,67 Prozent gegen 38,94 Prozent (1918). Von den Flaschenkindern: 136 = 58,62 Prozent gegen 60,56 Prozent (1918). Auf 100 Brustkinder entfielen 7,58 Prozent Todesfälle gegen 9,04 Prozent (1918), 100 Flaschenkinder entfielen 21,58 Prozent Todesfälle gegen 38,33 Prozent (1918).

Wir sehen darin, wie in den Erkrankungsstatistiken einen neuen Beweis dafür, welche außerordentlich günstigen Einflüsse das Stillen auf die Neugeborenen ausübt und wie sehr dadurch ihre Lebensmöglichkeit ansteigt.

Aufenthaltsveränderungen zur Kur und zu Erholungszwecken wurden 4046 Personen = 129 279 Tage gewährt, das Emporschnellen der Preise für Bäder und Verpflegung ganz besonders in Kurorten und die hohen Fahrkosten machen es den Kassenmitgliedern immer unmöglicher, auch mit Zuschüssen der Kasse sich Badesuren zu leisten; es ist deshalb besonders zu begrüßen, daß die Krankenkasse nicht nur mit einer größeren Zahl von Heil- und Erholungszustätten vertragliche Abmachungen traf, um Kranke unterzubringen, sondern daß sie neuerdings wieder an bewerteten Kurorten geeignete Anpflanzungen und in eigener Verwaltung führt.

Die Zahl der Betriebsunfälle ist von 8023 im Vorjahre auf 6552 zurückgegangen, offenbar wirkte bei dieser Besserung der Umstand mit, daß vielfach an Stelle unersahrener Hilfskräfte wieder erfahrene, mit den Betrieben und ihren Gefahren vertraute Arbeiter getreten sind.

Storbefälle gelangten 4958 zur Anzeige, und ist seit 1914 zum ersten Male ein Rückgang zu verzeichnen.

Der Bericht bringt noch eine Reihe interessanter Ausführungen über die Lungenerkrankungen und die Gefängnisheime der Kasse, über das Diagnostische Institut, über sozialhygienische und sozialpolitische Tagungen und gewährt einen Einblick in die immer größer gewordenen Schwierigkeiten und die durch die fortgesetzte Preissteigerung außerordentlich angewachsenen Ausgaben. Wir erfahren, was eine gute und von sozialer Einsicht erfüllte Verwaltung zu leisten imstande ist, aber auch wie ungeheuer viel auf diesem Gebiete noch zu erfüllen ist und welche große Aufgaben die Krankenkassen noch zu lösen haben. Dem Bericht ist noch eine Krankheitsstatistik der Kasse in den Jahren 1915 bis 1918 beigelegt, die im Reichsgesundheitsamt bearbeitet wurde. Dieser Arbeit gebührt um so mehr Interesse, als sie die erste Krankheitsstatistik darstellt, die auf Grund von Schlüsseldiagnosen aufgebaut ist und einen Ueberblick ermöglicht, in welcher tief einschneidender Weise die langen Kriegsjahre den Aufbau einer Krankenkasse und noch mehr den Krankenstand beeinflussten. Es wird nötig sein, hierüber besonders zu berichten.

An der Maschine

Skizze von Bela Kócs

Marias gekrümmter junger Körper streckte sich über die Maschine, ihr schmaler Rücken richtete sich gerade auf, ihre knöchernen Schultern spannten sich, ihre ganze Gestalt schauerte und sie rastete stumm in dem klappernden, klirrenden Geräusch.

Ringsum hielten alle Webmaschinen, junge Mädchen bückten sich zwischen den Hebeln und Nadeln, saßen auf kleinen Bänken, führten der Fäden gleitende Schlingen geschickt über die Rippen, die Arme der Maschine, die Arbeit lurrte, brummte, der Abend schallte perwas die arbeitenden Mädchen und die hastenden Maschinen zu einem Stüd. Eines erregten Schmelzofens Bild düsterte in der Dämmerung, von der eilenden, unruhlichen Bahn der Fäden flüchteten die Fasern, die Splittler, der entzündenden Sonnenstrahlen Widerchein zerte langende, schmutzige Teppiche über die Mädchen, über die Maschinen.

Maria bestaunte ihre Gefährtin, die sich drehenden Maschinen, des Abends hinterlistiges Hochablenken, die über den Maschinen schwebenden Staubfäden, doch ihr gaffendes Staunen hatte kein Ziel, keinen Gegenstand, keine Grenzen, ihr Bild flatterte wie ein träger Falter hierher und dorthin, sie rang blöck mit ihrer Müdigkeit, herzloser Schmerz beklemmte ihren Kopf, ihren Nacken, ihren Rücken, in den Höhlen ihres Gehirnes düsteten schlafende Gedanken, blöck des gewaltig gestäubten Augenblicks streute sie sich.

Die Ketten der Webmaschine erklickten, die Nadeln, die sich drehenden eisernen Bestandteile dröhnten mit höllischem Lärm.

Maria schauerte aus der müßigen Rast auf, ihre gekrümmte Hand fuhr, gleich den übrigen Armen, auf Teilen der Maschine, zu den Hebeln hin, die stinkenden Strahlen der Fäden schwirren in der Tiefe, in der Höhe.

In Marias Gehirn rechte sich der Gedanke: achtgeben auf die Maschine, achtgeben auf die Maschine.

Es summte, lurrte die Maschine, der frühe Winterabend lauerete bereits mit seiner Dunkelheit vor den Fenstern, Maria blühte sich mit ihren erschlafenen Hüften, mit ihrem schmerzenden Rücken, mit ihren eisenschweren Händen, drehte sich links, schaffte im Takt der Maschine und diente demütig, aber ihr klatterndes, trotziges Denken lehnte immer wieder zu den eigenen Gedanken zurück. An die Winterabende dachte sie, an warme Stuben, wo sich jetzt andere Mädchen verjammeln, plaudern, lachen, junge Arbeiter ihnen schon tun, am Ende des Saales steht ein Klavier, Musik wird gemacht, lächelnd, freundlich wird auch sie zum Tanz aufgefordert, die Luft ist duftig, die Paare drehen sich, der Walzer

Der rührige Staatsanwalt

Aus Essen wird uns gemeldet, daß der Genosse Bernhard Schäfer, Betriebsratsmitglied der Firma Krupp, am Mittwoch plötzlich verhaftet wurde. Er soll in den Märztagen eine „aufreizende Rede“ gehalten und zu dem „Verbrechen des Nordes“ aufgefordert haben.

Die deutsche Staatsanwaltschaft wandelt auf glücklichen Bahnen. Sie hat es bisher nicht vermocht, die Mörder der „Vorwärts“-Parlamentäre dingfest zu machen, sie hat die Schlichter der Spandauer Arbeiterführer nicht ergriffen, sie läßt den Mörder Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts freien Lauf, die Abscheulichkeiten während der Berliner Märzströme läßt sie nicht in ihrer Ruhe, der Mord an Jostiches und Lorenz läßt sie kalt, desgleichen das Verbrechen an dem Genossen Jutran, an Hans Baasche, den acht Breslauer Arbeitern, den während des Rapp-Putschs Abgeschlochten und Gemeuchelten in Thüringen, in Sachsen, in Mecklenburg und anderswo. Alles das bringt die Staatsanwaltschaft nicht in Bewegung. Sie schweigt auch zu den hundertfachen Mordtaten, die die Soldateska in den Märztagen im Ruhrgebiet verübte, obwohl für jeden einzelnen Fall sich die Beweise zu Bergen häufen, daß es sich nicht um „standrechtliche“ Erschießungen, sondern um kühl überlegte, von Offizieren inspierte Verbrechen handelte.

Aber die Nachricht irgendeines Spitzels, daß ein Arbeiter eine „aufreizende Rede“ gehalten und zur Verübung von Verbrechen aufgefordert haben soll, macht die Staatsanwaltschaft lebendig. Da wird nicht erst lange gefaselt. Plugs ist ein Haftbefehl fertig. Warum Herr Staatsanwalt, arbeiten Sie nicht mit der gleichen Pünktlichkeit, wenn es gilt, Mörder in Offiziersuniform dingfest zu machen?

Endlich erreicht

Mit dem heutigen Tage soll es endlich gelungen sein, den Bestand der Reichswehr endgültig auf 100 000 Mann herabzusetzen. Die Entlassung der überzähligen Mannschaften und Offiziere soll sich ohne Schwierigkeiten vollziehen haben, ja, es soll nicht einmal gelungen sein, die Zahl 100 000 voll zu machen. Vielmehr wird behauptet, daß noch etwa 10 000 Feststellen vorhanden seien, so daß demnächst also wieder die Werbungen einsetzten werden.

Mit der endgültigen Festsetzung der Reichswehrstärke ist ein Kapitel erledigt, das den Steuerzahlern sehr teuer zu stehen kam, und das auch weiterhin noch untrüglige Kosten verschlingen wird. Pätz und Noske wirtschafteten wie zwei Bankrotteure. Obwohl sie wußten, daß die Entente von der Zahl 100 000 nicht abweichen würde, legten sie den Werbemännern keinerlei Schranken auf. Es war ihre Absicht, ein möglichst starkes Heer zu bekommen, um dann mit dem Hinweis darauf, daß die vielen überzähligen Soldaten nicht brotlos gemacht werden könnten, der Abrüstung zu entgehen. Dieses freventliche Spiel entzog dem ausgepumpten deutschen Staatsfiskus mehrere Milliarden Mark und der Reichstag ließ diese Lohndröckerei unüberprüft über sich ergehen.

Als dann Seel und Geßler aus Ruder kamen, wurde die verderbliche Politik fortgesetzt. Auf der Konferenz in Spaa versuchte Herr Geßler mit einem dicken Aktienbündel, das von Anfang bis Ende mit erfundenen Spionagenachrichten angefüllt war, auf die Entente Eindruck zu machen und ein stärkeres Heer zu erbitten. Der Versuch scheiterte, es blieb bei dem Friedensvertrag vorgezeichneten Stärke der deutschen Wehrmacht, und so hatte Deutschland nicht nur unnützerweise viele Milliarden für unproduktive Zwecke verschleudert, sondern es hatte sich auch der Entente gegenüber eine Blamage nach der anderen geholt.

Die Herabsetzung der Wehrmacht auf 100 000 Mann befriedigt uns noch nicht. Von den ungeheuren Kosten, die sie verschlingt, ganz abgesehen, kann heute mit Sicherheit behauptet werden, daß diese Wehrmacht zum Schutze der Republik einfach nicht zu gebrauchen ist. Es ist ein groß aufgezogener Apparat, der dazu dienen soll, die alte kaiserliche Herrschaft zu gegebenen Stände wieder einzuführen. Republikanische Offiziere sind in der Wehrmacht nicht mehr vorhanden. Die hat Seel nach dem Rapp-Putsch alle mit einander ganz systematisch hinausgedrängt. Was soll ein von monarchischen Offizieren geführtes Heer in einer Republik? Es ist eine überflüssige und schädliche Einrichtung. Wir brauchen, wie die Dinge heute

liegen, überhaupt keine Wehrmacht, sondern eine gut organisierte zuverlässige Polizeitruppe, die nicht unter dem Befehl von Generalen steht, sondern der Zivilgewalt zu gehören hat.

Der Reichswehrminister Geßler schreibt in der Rappistenpresse wehmütige Abschiedsartikel. Er behauptet, daß durch die Entlassung der vielen Offiziere sich wahrhaft „rührende Tragödien“ abspielten hätten — die größten der Nachkriegszeit! An die Tragödien, in die Offiziere während des Krieges die Mannschaften und das gesamte Volk stürzten, denkt Herr Geßler nicht. Auch nicht daran, daß heute Millionen Arbeiter infolge des Krieges ohne Beschäftigung und Brot sind. Und diese Männer haben im Gegensatz zu den kaiserlichen Offizieren keinen Anspruch auf lebenslängliche Pensionen, die „Tragödie“ der Offiziere würden sie recht gerne ertragen.

Preußische Provinzautonomie

Ueber den Inhalt des Autonomiegesetzes für die preußischen Provinzen werden in der Presse Mitteilungen gemacht, aus denen der Aufgabenkreis ersichtlich ist, der in Zukunft den Provinzen überwiesen werden soll.

Zu dem bisher bestehenden Selbstverwaltungsrecht der Provinzen sind durch die deutsche Reichsverfassung und die preußische Verfassung zahlreiche Provinzialrechte getreten, wie die Mindervertretung im Reichsrat, die ausschließliche Bezeichnung des Staatsrates und Mitbestimmung bei der Befehlung der Verwaltungsposten in der Provinz. Der Entwurf räumt nun den Provinzen neue Rechte auf dem Gebiete der provinziellen Gesetzgebung und der Verwaltung ein. So werden die Provinzial-Landtage in Zukunft berechtigt sein, auf den ihnen durch das Autonomiegesetz übertragenen Gebieten verbindende Rechtsnormen zu geben. Außerdem werden ihnen im Gesetz besonders genannte Angelegenheiten, die sich zu einer provinziellen Pflege besonders eignen, übertragen. Dazu gehören das Wegerecht, das Forst- und Polizeirecht, das Recht der land- und forstwirtschaftlichen Interessengemeinschaften, das Erbrecht bäuerlicher Grundstücke, das Recht des Feuerwehrens, der Jugendfürsorge und der Denkmals- und Heimatspflege.

Neben den Selbstverwaltungsangelegenheiten, die die Provinzen im Rahmen des Gesetzes nach eigener Entscheidung verwalten werden ihnen als Auftrags-Angelegenheiten wichtige staatliche Aufgaben übertragen, deren Ausführung bisher den staatlichen Verwaltungsbehörden oblag. In diesen Angelegenheiten werden die provinziellen Organe den obersten Landeszentralbehörden unterstehen. Hierzu gehören nach § 6 des Gesetzes das Kleinbahnwesen, das Wasserwesen, besonders das Meliorationswesen, die Baupolizei und das Fluchtlintenwesen, die Wohnungsfürsorge, das landwirtschaftliche Unterrichts- und Gewerbeamt, das Gebiet der Arbeitsnachweise, der Berufsberatung und das Schwelien.

Der Entwurf sieht weiter die Einführung von Beziräten zunächst bei den Provinzial-Schulkollegien und den Regierungsabteilungen für Kirchen- und Schulwesen vor, die von den Provinzial-Landtagen bestellt werden und deren Aufgabe es ist, bei Verwaltungsmassnahmen von besonderer Bedeutung beratend mitzuwirken. Durch Provinzialgesetz können weiter Beziräte auch für die Ober- und Regierungspräsidenten zur Mitberatung auf einzelnen Verwaltungsgebieten geschaffen werden.

Zu den Kosten, die durch die Uebertragung der neuen Zuständigkeiten den Provinzen erwachsen, wird der Staat außer den durch die Neuordnung ersparten Beträgen den Provinzen einen Zuschlag von 50 v. H. dieser Beträge überweisen. Der Entwurf wird erst von dem neu zu wählenden Landtag erledigt werden können und seine endgültige Fassung dürfte wesentlich von dem Ausfall der Wahlen am 20. Februar abhängen. Zentrum, Deutschnationale und Volkspartei werden alles daran setzen, um eine weitgehende Selbständigkeit der Provinzen zustande zu bringen, die ihnen in den von ihnen beherrschten Provinzen, wie in Ostpreußen und in Rheinland-Westfalen die unumschränkte Herrschaft läßt. Deshalb wird man dem Entwurf mit großen Bedenken entgegenzutreten müssen.

Die neue Hamburgische Verfassung. Die neue Hamburgische Verfassung wurde in zweiter Lesung endgültig mit 35 gegen 40 Stimmen angenommen. Dafür stimmten die Rechtskonservativen, dagegen die Deutschnationalen, Volksparteier, Wirtschaftsparteier und Kommunisten.

Die Maschine blühte auf, aus ihrem dunkeln Leib schob ein breiter Lichtkeil hervor, streckte sich in die Länge und trat wie ein schweres Geißelheiß Marios verschredten armseligen Leib.

Maria griff verzweifelt nach den Kurkeln und bediente schwer keuchend die Maschine weiter.

Einzigberechtigte Uebertragung aus dem Ungarischen von Stefan S. Klein

Silvester

Den Kreislauf des Jahres beschließt der Tag, der dem Andenken des Papstes Silvester „geweiht“ ist, der im 4. Jahrhundert gelebt hat. Obgleich sein Todestag auf den 31. Dezember fällt, und er deshalb auch von der Kirche zum Schlüsseltragenden Pförtner des Jahres erwählt wurde, besteht zwischen den zahlreichen Silvesternächten und dem Manne, dessen Namen sie tragen, doch kaum der leiseste Zusammenhang.

Schon in heidnischer Frühzeit waren die Tage nach der Winterjonnensende Schicksalstage, an denen der Mensch nur durch alle möglichen Abwehrkräfte Herr der ihn auf Schritt und Tritt bedrohenden Dämonen und Kobolde wurde, an denen er aber auch, wenn er es verstand, in die Zukunft sehen konnte. Sie konnten somit Glück wie Unglück bringen, und diese uralte volkstümliche Anschauung beziehen wir vielfach auch heute noch auf die Silvesternacht. Denn was diese Nacht verspricht, das muß das neue Jahr bringen. Mit der Zukunftsdeutung in der Silvesternacht beschäftigen sich denn auch in der Tat ungezählte Bräute.

Aus Büchern laßt man wahrgeladene Sätze herauszufinden, indem man den Daumen, ohne dabei hinzusehen, auf irgend eine Stelle drückt, die dann das Orakel darstellt, eine Sitte, die früher als „Dämonen“ bezeichnet und sogar zeitweise verboten war. Ueber Leben und Sterben kann etwas erfahren, wenn man sich um Mitternacht an einen Arcuweg stellt, worauf man am Himmel alle künftigen Ereignisse sich abspielen sieht. Vielesglück und Hochzeit währigen das Bleigießen, das Schuß- und Pfeilschalenwerfen oder das Lichtschwimmen, wogegen das Saatengießen des Landmannes durch den Mitternachtswind bestimmt wird, dessen Richtung aus Osten und Süden reiche Getreideernte, aus Norden jedoch Mißwachs künden soll.

Ein bekanntes Sprichwort, das von der „Rag im Sad“, hat ebenfalls in einem Silvesterbrauch seinen Ursprung. Ein alter Brauch besteht nämlich darin, daß man, um einen Heftaler zu gewinnen, eine starke Rache in einen Sad stecken und damit in der Silvesternacht an die Kirchentür treten soll, worauf der Teufel heraustritt und für den „Saden“, den man ihm anbieten muß, einen Taler zahlt.

